

könnten wir darauf bei einer Bank zu der am südlichen Steilabfall des Berges zutage tretenden Kaisergrötte hinab klettern. Die malerischen Felsklippen tragen die Zeichnung einer Krone und die Inschrift „23. Januar 1872“. Auf dem fast ebenen Rücken des Schafberges hin gelangen wir später zu einem kleinen Felsvorsprung, der sogenannten Grillenburg, die eine entzückende Aussicht nach Südosten eröffnet. Auf unserer Weiterwanderung kreuzen wir den vorgeschichtlichen (bronzezeitlichen) Steinwall, der den 449 m hohen Schafberggipfel in einer Länge von 1000 m umzieht. Der Weg senkt sich und vor uns erhebt sich gleich einem Wall die südwestliche Bergkuppe, die Turm und Berghaus trägt und eine Meereshöhe von 447 m aufweist. Die Prinzenstufen (benannt nach dem nachmaligen König Friedrich August II.) führen hinauf zu den beiden Einkehrstätten.

Unsere Wegebezeichnung wendet sich am Fuße der Stufen links in den Wald und leitet an einer gewaltigen Blockhalde, dem Großen Steinernen Meer, vorüber. Im weiteren Verlaufe senkt sich der Pfad, überquert einen Fahrweg, um dann wieder zu steigen. Wir erreichen den oberen Rand des großen Plattenbasaltbruches und genießen von einer Bank aus einen anziehenden Fernblick nach Süden. Über den steilen Aufstiegswege zum Turm und Berghaus verweisen uns die Zeichen nach der Judenkuppe mit der überraschend schönen Aussicht auf die Stadt und die Vorberge der Czornebohlfette. Seinen Namen soll dieser Bergteil davon haben, daß die Löbauer Juden bei einer Verfolgung hier einen Zufluchtsort gesucht haben. Am Berghange hin berührt unsere Wegebezeichnung den tiefdunklen Nadelforst des Schwarzen Winkels und ein nochmaliger Ausguck gewährt uns einen ansprechenden Blick auf Löbau-Neustadt.

Über die „Rodelbahn“ gelangen wir sodann zum Anfangspunkte unseres Bergringweges am Honigbrunnen zurück, der jedenfalls als einer der genußreichsten Bergwege unserer Heimat gelten darf.

Alttertumsfunde von Döbschke bei Göda.

Von Dr. Frenzel-Bauzen

Durch das Entgegenkommen des Herrn von Sahr auf Döbschke war es möglich, auch von dieser Ortsflur, von welcher bisher sämtliche Nachweise einer vorgeschichtlichen Besiedlung fehlten, bedeutende Altertümer zu bergen.

Zunächst schenkt Herr von Sahr der Sammlung der Gesellschaft für Vorgeschichte und Geschichte der Oberlausitz zu Bauzen einige Fundstücke, die schon vor vielen Jahrzehnten der Erde entflohen waren: Eine vielkantige Streitart aus Tonschiefer (?) von einem an der Staatsstraße Bauzen-Kamenz gelegenen Felde. Sie gehört der Jüngeren Steinzeit an und darf auf ein Alter von mindestens 4000 Jahren zurückblicken. Eine zweite Steinart ist ein unfertiges Werkstück aus einem Diabas, sie ist erst roh zugeschnitten, das Schaftloch wurde noch nicht auszubohren begonnen. Man gewahrt an seiner Stelle nur eine flache, ausgepöckelte Mulde, in welcher der Bohrer eingeseht werden sollte. Das Stück gehört zusammen mit unmittelbar nordwestlich der Wirtschaftsgebäude des Rittergutes vor langer Zeit aufgedeckten Gräberfunden der Billendorfer Zeit (800–500 v. Chr.) an. Hier fand sich auch eine eiserne Pfeilspitze von viereckigem Querschnitt mit Schafttülle, die nach unserer heutigen Kenntnis mit der nachstehend abgebildeten eisernen Breitaxt dem Mittelalter angehört. Breitaxte dieser Art sind mehrfach in der Oberlausitz entdeckt worden. Die bartartig nach unten gezogene Schneide, der hammerartig verbreiterte Helm und die abgeflachte, viereckige Schafttülle von bedeutender Länge sind uns an anderen Stücken schon bekannt. Neu

ist aber die schlüsselförmige Öffnung in der Axtbahn. Von allen Deutungsmöglichkeiten ist die eines Nagel-



ziehers am wahrscheinlichsten. Tatsächlich bietet die Öffnung Raum auch für die Kuppen großer geschmiedeter Nägel. Man wird die Axt als eine mittelalterliche Zimmermannsart ansehen dürfen, als volksmäßige Waffe wird sie ihrem Träger aber auch gute Dienste haben leisten können.

Am 5. November 1930 meldete Herr von Sahr, daß beim Andern auf dem Feldstück „an der Pichschwitzer Hohl“ (das ist die älteste Führung der Hohen Straße, als sie noch nicht nach Kamenz, sondern über Ostro führte) große Steine gefunden worden seien. Eine vorgeschichtliche Grabstelle sei anzunehmen. Da das Feld in den nächsten Tagen wieder besät werden sollte, machte sich eine sofortige Untersuchung nötig, die am gleichen und folgenden Tage stattfand und für deren Unterstützung wir Herrn von Sahr zu großem Danke verpflichtet sind.

Vom Grenzstein im Hohlweg, rechtwinklig zu dessen Verlauf gemessen, wurde die nordöstliche Ecke einer Steinsetzung in 40 Meter Entfernung vorgefunden. Einige Steine waren bereits durch den Kutscher herausgenommen, da sie beim Pflügen störten. Was bedeuteten sie aber gegenüber der festgefügteten Steinmasse, die wir bis zu 1,10 Meter Tiefe freilegten! Ein vollkommen regelmäßiges Rechteck von 1,40 Meter Breite und 2,90 Meter Länge wurde aufgedeckt, vermessen, gezeichnet und im Lichtbild festgehalten. Die Seitensteine waren, soweit ohne Behauung möglich, wie mit der Schnur ausgerichtet und standen hochkant, die Steine in der Mitte, sämtlich Granitschalen von teilweise recht bedeutender Größe, waren schräg nach der Längsachse zu abgesunken. Schon dieses Bild einer eingestürzten Grabkammer mit falscher Wölbung wies hin auf eine Anlage der Jungsteinzeit Kultur. Diese Vermutung bestätigte sich, als wir an dem SDE-Ende in 0,80 Meter Tiefe drei kleine Tongefäße teils mit Henkelnuppen, teils mit querständigem Henkel (in unglaublich weichem Zustande) fanden. Den Grund der Grabkammer bildeten Granitschalen, die nach innen geneigt waren. Sonst wurden weder Brandknochen noch Skelettreste vorgefunden. Wahrscheinlich ist aber das Skelett vergangen, fast 4000 Jahre sind seit seiner Vergung im Erdschoß verfloßen, und nur die zu Füßen des Toten stehenden drei kleinen Beigabe-Gefäße blieben uns erhalten. Wenn dem so ist, müssen wir eine Bestattung in gestreckter Rückenlage, Blick nach SDE, annehmen. Zu Füßen des Toten, besonders außerhalb der Steinlammer, fanden sich rotgebrannter Lehm und viel Holzkohlebröckelchen. Sie dürften die Reste eines Feuers sein, das man bei den Beisetzungsfeierlichkeiten am Grabe abbrannte. In 4 Meter Entfernung fand sich westlich und gleichlaufend mit dem untersuchten Grabe eine zweite Steinsetzung derselben